

bergundsteigen im gespräch mit bergpunkt

Ich habe euch als Leserbriefschreiber für „bergundsteigen“ kennen gelernt und bin in der Folgezeit permanent über eure Namen gestolpert, sobald ich irgendetwas über alpine Ausbildung in der Schweiz wissen wollte. Eine bestens gewartete Homepage, geniale Merkblätter zu verschiedensten Themen, Artikel in der NZZ, die Broschüre „Lawinen und Risikomanagement“, ein eigener Hangneigungsmesser und und und ... Wie schafft ihr das alles?

Emanuel. Ja, das fragen wir uns manchmal auch. Wir haben ja zusätzlich beide eine Familie, wollen für uns selbst Klettern und auch als Bergführer unterwegs sein. Ich glaube, entscheidend ist unsere Motivation und unsere Art und Weise der Zusammenarbeit. Wir ergänzen uns ideal und entscheiden sehr schnell, was wir wie wollen.

Michael. Das stimmt zur Zeit auch für mich so. Ich sehe aber unsere hohe Arbeitsbelastung auch als Investition in den Aufbau von „bergpunkt“. Künftig wird das private Bergsteigen und die Familie wieder mehr Gewicht bekommen.

Eure Firma „bergpunkt“ wirbt mit dem Slogan „weiterkommen am berg“. Erwarten eure Kunden nicht eher „hinaufkommen auf den berg“ wenn sie euch als Bergführer engagieren oder darf man sich „bergpunkt“ nicht als klassische Bergsteigerschule vorstellen?

Michael. „Der Weg ist das Ziel“. Klar ist der Gipfelerfolg auch wichtig. Oft bringt es etwas, Zeit in das Erwerben von Fertigkeiten zu investieren um anschließend noch besser und sicherer unterwegs zu sein.

„bergpunkt“ hat sich in der Ausbildung, die übrigens zum größten Teil unterwegs auf Touren stattfindet, einen Namen gemacht. Wir bieten aber auch geführte Touren an, wie andere Schulen auch. Dabei ist uns wichtig, dass der Bergführer kommunikativ ist und auf die Bedürfnisse und Fragen der Gäste eingeht.



emanuel wassermann geboren am 8. februar

1964 in basel, verheiratet, 2 töchter **berufliche lauf-**

bahn ingenieurstudium an der eth in zürich, seit 1990 als

bergführer im ganzen alpenraum unterwegs, daneben ausbil-

dungs- und gutachtertätigkeit für verschiedenste organisatio-

nen, seit 2000 aufbau und leitung der bergpunkt ag

leidenschaften viele, u.a. alpines klettern, lesen, arbei-

ten als bergführer **laster** ... da müsst ihr michael fragen

alpin, board oder telemark alpin und etwas

boarden **monat, in dem die schi wegge-**

stellt werden mitte mai, zuvor werden sie aber regel-

mäßig mit den kletterfinken ausgetauscht →

michael wicky geboren am 29. juni 1965 in bern, ver-

heiratet 2 Kinder 7 und 10 Jahre alt **berufliche lauf-**

bahn 1992 abschluss bergführerausbildung, 1996 abschluss

physikstudium, 2000 gründung bergpunkt **leidenschaf-**

ten schitouren, alpines sportklettern **laster** verrate ich

nicht ... **alpin, board oder telemark** alpin, mit

den kindern board **monat, in dem die schi**

weggestellt werden je nach jahr nach ostern,

manchmal auch ende mai **plaisir oder a4** plaisir auch

ohne bohrhaken **letztes flow gefühl** täglich wenn

ich konzentriert bei der sache bin **rivella rot, blau**

oder grün wasser klar **der perfekte füh-**

rungstag beginnt am vortag mit dem aushecken.

plaisir oder a4 emanuel? plaisir alpin

letztes flow gefühl beim joggen heute morgen

rivella rot, blau oder grün rot (-wein)

der perfekte führungstag beginnt im

stirnlampenschein beim anmarsch zu einer

großen klettertour **und endet**

bei kaffee und kuchen!



Verbindet Emanuel Wassermann und Michael Wicky die gleiche Philosophie hinter der Bergsteigerei, und wenn ja, wie würdet ihr diese beschreiben? Haben sich zwei Seelenverwandte gefunden, welche die Ideen ihrer Firma auch privat auf gemeinsamen Touren leben oder seht ihr euch als Geschäftspartner mit klar verteilten Rollen?

Emanuel. Wir kennen uns privat seit bald 13 Jahren, der Aufbau von „bergpunkt“ ist bislang unsere größte gemeinsame Tour.

Michael. Wir funktionieren als Team. Emanuels Stärken liegen im Visionären, im Motivieren, im Schaffen von Strukturen und im Kommunikativen. Meine Stärken liegen im Analytischen, im Anpacken und fertig machen. Gemeinsam interessiert uns speziell der Faktor Mensch, sei es in unseren Gruppen, die wir führen oder auch in unserem Büro- und Bergführerteam. Als Geschäftspartner ergänzen wir uns ideal und ziehen Projekte meist bis zum Schluss gemeinsam durch.

Emanuel. Was „bergpunkt“ anbelangt, muss man aber sagen, dass unsere Bergführer draußen einen riesigen Beitrag leisten und „bergpunkt“ ebenso mitprägen wie wir. Zudem hatten wir das Glück, dass wir mit der Firma „Schöffel“ von Anfang an einen zuverlässigen Partner gefunden haben.

Ihr habt beide ein technisches Studium – Dipl. Physiker und Dipl. Bauingenieur ETH – abgeschlossen. Gibt es aus dieser Ecke Erkenntnisse und Impulse, die ihr in eure Tätigkeit als Bergführer mit einbringen könntet, ich denke vor allem an systematisches Handeln u.ä.?

Michael. Als Physiker oder Ingenieur lernt man etwas exakt zu analysieren, Hypothesen aufzustellen, diese zu verifizieren oder wieder zu verwerfen. Diese Fähigkeit, gepaart mit der fachlichen Kompetenz als Bergführer, hilft uns bestimmt in unseren verschiedenen Tätigkeitsfeldern.

Emanuel. In meinem Studium als Bauingenieur lernte ich sicher, systematisch zu denken, zu planen und vorzugehen. Was ich fürs Bergführen besonders wichtig finde und was mich überhaupt fasziniert – für jeden Lebensbereich – lernt man aber an der Hochschule schlecht: den sorgfältig aufeinander abgestimmten Einsatz von Kopf, Hand und Herz.

Ihr seid als Klassenlehrer in der Schweizer Bergführerausbildung tätig. Habt ihr auch dort die Möglichkeit gefunden, Inhalte neu anzudenken und zu strukturieren? Wie abgeschlossen ist man in der Schweiz gegenüber neuen Entwicklungen, – Stichwort „Human Factors“ oder „Strategien“?

Emanuel. Ich konnte in den letzten Jahren in einer Arbeitsgruppe des Schweizer Bergführerverbandes mitarbeiten. Wir hatten die Aufgabe, die Ausbildung zu überdenken, zu ergänzen und in Modulen zu beschreiben.

Das Thema „Human Factor“ ist natürlich wichtig. Ich habe zusammen mit einem Sozialpädagogen ein Modul „Kommunikation und Gruppendynamik“ entwickelt, welches für die Bergführerkandidaten zum Pflichtstoff gehört. Auch im Ausbildungskader bilden wir uns in diesem Thema weiter. Die „Strategien“ sind bei uns seit Jahren ein Thema, geprägt vor allem durch Werner Munters Lawinenkunde, die er in unseren Bergführerkursen persönlich vermittelt.

Michael. In der Bergführerausbildung hat es in der Schweiz in letzter Zeit eine riesige Entwicklung und damit eine deutliche Verbesserung gegeben. Die Zeit, in der zukünftige BergführerInnen mit dem Klassenlehrer draußen im Gelände unterwegs sind, ist nach wie vor zentral und die Qualität hauptsächlich von der pädagogischen, menschlichen aber auch fachlichen Leistung des Klassenlehrers abhängig.

Wenn man auf bergpunkt.ch herumsurft beeindruckt euer enormes Serviceangebot: von der telefonischen Beratung über ein mehrstufiges Ausbildungssystem und einem speziellen Programm für Frauen bis hin zu einem großen Downloadbereich. Ist die Zeit des klassischen Bergführens vorbei? Welche Tipps gebt ihr angehenden jungen Führern und Führerinnen, die ihren Lebensunterhalt mit diesem Beruf verdienen möchten?

Emanuel. Nein, nein – die Zeit des klassischen Bergführens wird wieder aufleben, jedenfalls was wir darunter verstehen. Die großen, klassischen Westalpentouren werden immer gefragt sein. Nur, was heute anders ist, die Führer können nicht mehr im Dorf warten, bis die initiativen Gäste kommen und dem Bergführer einen Tourenvorschlag unterbreiten.

Wir Bergführer müssen es den Gästen erleichtern, auf die Idee zu kommen, dass ihnen ein verlängertes Schitourenweekend gut tun würde. Dazu müssen wir uns nicht primär gegen andere Bergführer oder Bergschulen behaupten, sondern vor allem in der Öffentlichkeit den Wert des Bergsteigens propagieren, und zwar alle zusammen.

Deshalb setzen wir einen wichtigen Akzent im Marketing und hoffen, damit langfristig Gäste zu gewinnen, die dann mit unseren Führern auch ihre individuellen Bergträume verwirklichen und die eine oder andere große Tour buchen. Wir schauen deshalb auch, dass die jungen Führer, die bei uns arbeiten, möglichst vielfältige Tätigkeiten ausführen können, von der Schneeschuhwanderung über eine Ausbildungswoche bis zu einer Einzelführung auf den Eiger beispielsweise. So bleiben sie motiviert und begeistert.

Michael. Was heißt schon klassisches Bergführen? Heißt das, eine schwere kombinierte Tour führen oder heißt das, das ganze Jahr über als Bergführer unterwegs sein? Ich denke, für junge Führer ist es wichtig gut zu überlegen, wo sie mit diesem Traumberuf hinwollen. Möchten sie einfach ein paar tolle Saisonen – ähnlich wie z.B. ein Schilehrer – verbringen oder möchten sie als Bergführer längere Zeit hauptberuflich arbeiten. Wer gerne hauptberuflich als Bergführer leben möchte, sieht sich vor eine nicht einfache Aufgabe gestellt, insbesondere wenn er noch eine Familie ernähren muss. Ich denke da ans viele unterwegs

sein, an die Schwierigkeit, auch in der Nebensaison Arbeit zu finden, aber auch daran, sich als Tagelöhner mit relativ hohem Berufsrisiko durchschlagen zu müssen. Deshalb denke ich ist es wichtig, noch ein zweites Standbein zu haben und dieses auch zu pflegen.

Bemerkt ihr bei eurer Arbeit im Gelände, dass sich die Ausbildung und damit auch die Arbeitsweise der Bergführer einzelner Alpenländer voneinander unterscheidet? Worauf sollte in Zukunft mehr Wert gelegt werden?

Michael. Bergführer sind meist Individualisten und die Landeszugehörigkeit ist nicht ihr erstes Unterscheidungsmerkmal.

Wichtig ist, dass man miteinander spricht und sich austauscht, sei das über die Lawinensituation im Gebiet oder über Strategien zur Risikominimierung. Der Apéro, den einige Hüttenwarte für die Bergführer machen, bietet dazu eine gute Gelegenheit.

Emanuel. Ich glaube, zukünftig müssen wir darauf achten, dass die Ausbildungszeit nicht immer mehr mit dem Kennenlernen des Handlings aller technischen Geräte wie GPS, LVS, Sicherungsgeräte etc. beansprucht wird. Wichtig wird sein, Strategien und Erfahrung zu vermitteln, die uns helfen, die Wahrnehmungsfähigkeit für die Natur, die Gäste und sich selber zu verbessern und die Fähigkeit zu fördern, Entscheidungen in komplexen Situationen unterwegs mit einfachen Mitteln zu treffen.

Seit dem Canyoningunfall am Saxetbach hat es auch in Deutschland und Österreich Gerichtsurteile gegeben, in denen der Veranstalter haftbar gemacht wurde. Bereitet euch diese Entwicklung Sorge, habt ihr darauf in irgendeiner Weise reagiert und wie groß ist generell die Angst vor dem Staatsanwalt unter den Schweizer Bergführern?

Michael. Ein Unfall zieht in letzter Zeit öfters zivilrechtliche Folgen nach sich. Auslöser dabei sind meistens die Versicherungen. Je nach Verletzung und Folgen sind da enorme Summen im Spiel. Zunehmend wird auch die Haftung der Veranstalter zur Sprache gebracht. Unbestritten ist, dass ein Veranstalter auch Verantwortung trägt. Mit den Urteilen der letzten Zeit sollte man gewarnt sein und die Abläufe auch unter dem Risikoaspekt beurteilen. In der Schweiz gibt es dazu seit kurzem die Möglichkeit, sich als Veranstalter zertifizieren zu lassen.

Emanuel. Was „bergpunkt“ anbelangt, versuchen wir diesbezüglich möglichst gut zu arbeiten. Wir versuchen sauber zu klären, wer für welche Teilbereiche verantwortlich ist und was wir jeweils erwarten. Wichtig ist vor allem auch, den Bergführern den Druck wegzunehmen, sie müssten etwas riskieren um die Gäste oder die Geschäftsleitung zufrieden zu stellen. Interessant ist auch, eine Statistik über sicherheitsrelevante Vorfälle und Unfälle zu führen. Wir arbeiten daran, aber spannend wäre dieses Projekt vor allem gemeinsam mit den alpinen Verbänden und Bergschulen. Da sind wir noch auf der Suche nach Partnern.

Aufgrund eurer jahrelangen Erfahrung in der alpinen Ausbildung: Welchen einen Satz würdet ihr dem Durchschnittsbergsteiger mit auf den Weg geben wollen, damit er mit weniger Risiko unterwegs ist? Was ist für euch die Quintessenz von Risikomanagement?

Emanuel. Seid Hasenfüße und Weicheier! Habt ihr bei einer Entscheidung nicht wirklich ein gutes Gefühl, so wählt die weniger spektakuläre Variante.

Michael. Macht eine gute Tourenplanung, dort könnt ihr noch wählen, wie viel Risiko ihr eingehen wollt.

Die Fragen stellte Peter Plattner
Fotos: bergpunkt